

Die Wege eines *aggiornamento*

Geschichte der ländlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte
in Frankreich vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

Mitte der Siebzigerjahre konnte man ohne Übertreibung behaupten, dass die ländliche Geschichte die historiografische Landschaft Frankreichs beherrschte. Im Kielwasser der von Marc Bloch und Lucien Febvre begründeten * cole des Annales* ist es ihr gelungen, sich eine Art Führungsrolle innerhalb der Geschichtswissenschaft zu sichern. Dies verdankte sie dem Erfindungsreichtum der renommiertesten Historiker dieser Zeit, die den Blickwinkel auf eine Geschichte ‚von unten‘ ausrichteten, die die einfachen Menschen berücksichtigte, die in der traditionellen Geschichtsschreibung ausgeklammert wurden, und sowohl die ökonomischen Prozesse als auch die sozialen Hierarchien und Beziehungen in den Vordergrund rückten. Sie entstand zu dem Zeitpunkt, als die französische Gesellschaft durch die radikale Änderung in den wirtschaftlichen Strukturen erschüttert und durch das Verschwinden der Bauern traumatisiert wurde. Im übrigen ist es nicht wenig paradox, feststellen zu müssen, dass die Geschichte des ländlichen Frankreich in dem Moment ihren gr o ten Einfluss erlangte, als die Abwanderung in die Städte den ländlichen Raum tatsächlich leerte und die traditionelle Gesellschaft, die sie beschreiben und wieder aufleben lassen wollte, im Verschwinden begriffen war.

Im Laufe einer Zeitspanne, die grob als die „30 glorreichen Jahre“ (der französischen Geschichtsschreibung) bezeichnet wird,  bte die ländliche Geschichte eine wachsende Faszination auf die *scientific community* aus und ihr Einfluss erreichte seinen Höhepunkt in den ‚goldenen Sechzigerjahren‘, die die Nostalgie eines Teiles der französischen *ruralistes* nähren. Viele AutorInnen haben reichlich über diese Periode diskutiert und dissertiert. Die wesentlichen Kennzeichen dieser historiografischen Bl tzeit sind heute wohl bekannt und es erscheint mir nicht notwendig, dieses Epos ein weiteres Mal zu schreiben. Jean Jacquart hat unter anderen vor zehn Jahren die Geschichte dieses ‚goldenen Zeitalters‘ der Geschichte des ländlichen Raumes sehr lebendig nachgezeichnet¹ und Nadine Vivier nimmt die großen Linien davon in ihrem Text, den sie zu diesem Band beisteuert, wieder auf. Es ist jedoch wichtig, festzuhalten, dass der Text von Jean Jacquart aus dem Jahre 1994 stammt, als der Kontext sich ziemlich stark verändert hatte und dieses Forschungsgebiet im endgültigen Niedergang schien.

Nach dem zündenden Funken am Beginn blieb die Geschichte des ländlichen Raumes in den Siebzigerjahren weiterhin lebendig. Zu diesem Zeitpunkt wagten die HistorikerInnen eine Synthese in Form der *Histoire de la France rurale*, die wie ein Manifest klang, das dazu aufrief, den von den Vorläufern aufgezeigten Weg weiter zu verfolgen.² Tatsächlich läutete dieses Gesamtwerk eher die Erschöpfung eines Paradigmas und das Ende einer Ära fieberhafter Forschung ein. Der Wind drehte sehr rasch in den Achtzigerjahren. Zu diesem Zeitpunkt erfuhr die Geschichte des ländlichen Raumes einen Bedeutungsverlust, der ebenso stark war wie die vorangegangene Hegemonie. Die Ansicht, dass es eigentlich in dieser Sache nicht mehr viel zu sagen gäbe, nichts mehr zu beweisen wäre und keine neuen Entdeckungen mehr zu erwarten

seien, war gang und gebe. Die Geschichte des ländlichen Raumes schien somit dazu verdammt, nur mehr eine von nun an abgeschlossene Phase der Geschichtsschreibung zu sein.

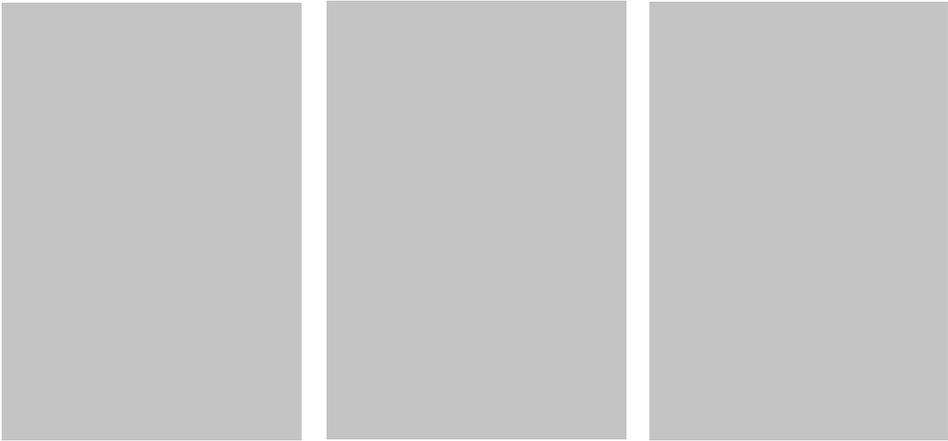
Am 22. Mai 1993 versammelten sich eine Handvoll *ruralistes*, die sich für die Überlebenden einer vergangenen Epoche der Geschichtsschreibung hielten, um den Grundstein für einen Verein und eine Zeitschrift zur Verbreitung neuer Perspektiven zu legen.³ Innerhalb von zehn Jahren hat die Zeitschrift *Histoire et Sociétés Rurales* ihre Leserschaft gefunden und gleichzeitig erhielten die Arbeiten über die ländliche Welt neuen Aufwind, und zwar dergestalt, dass man von einer Renaissance dieser geschichtlichen Disziplin sprechen kann. Aber es handelt sich dabei in keiner Weise um eine Rückkehr zum Bekannten und einen Rückzug auf vorgefertigte Positionen, die unbedingt beibehalten werden müssen, sondern um eine komplette Revision der großen Regeln, die die Geschichte des ländlichen Raumes bislang geprägt hatten. Neue Ansätze, neue Methoden, neue Thematiken sind in der Zwischenzeit aufgetaucht und gleichzeitig wurde ein neuer Blick auf die bäuerliche Welt geworfen. Dieser Text soll die Wurzeln dieser Krise und die Erneuerungsbedingungen, die kritischen Revisionen und die aktuellen Spitzenthemen beleuchten.

Von der Apotheose zur Krise

Die Hauptachsen der triumphierenden Geschichte des ländlichen Raumes

Da die *Ecole des Annales* einen entscheidenden Einfluss auf die wissenschaftliche Produktion Frankreichs ausübte, haben die sogenannte ‚ländliche‘ Geschichte und besonders ihre sozio-ökonomische Seite die Gesamtheit der Disziplin geprägt und sogar eine gewisse Autorität ausgeübt. Es ist nicht überflüssig, daran zu erinnern, dass einerseits ihre Begründer, so wie auch zahlreiche der Nachfolgenden, in erheblichem Maß *ruralistes* waren, und dass andererseits die wichtigste Strömung, die aus ihr hervorging, unter anderem auf einer umfassenden Geschichte des ländlichen Raumes, oder, genauer gesagt, einer Geschichte der Landwirtschaft basierte, die sich mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen der bäuerlichen Bevölkerung befasste.⁴ Diese Art der Geschichtsschreibung stützte sich, stark vereinfacht, auf die folgenden zwei Säulen: ein ‚Labrousse’sches Modell‘, eine makroökonomische Geschichte der Preise, der Einkommen, der Produktion und der Konjunktur,⁵ sowie ein ‚Goubert’sches Modell‘ der Regionalgeschichte, das das Erforschen der Strukturen zu bevorzugen schien,⁶ wobei selbstverständlich die beiden Autoren in ihren Arbeiten dennoch auch die jeweils andere historiografische Seite kannten. Erinnern wir uns, dass Pierre Goubert ein Schüler von Claude-Ernest Labrousse war und einen erklecklichen Anteil seiner Dissertation gemäß den Weisungen des Doktorvaters – der wiederum die Regionalstudien förderte – dem Erforschen der Konjunktur widmete. Daher die Vervielfachung der quantifizierenden Studien, die auf die Bewegungen der Preise und die Krisen, lange Zeit die ‚Schlachtrösser‘ der französischen Geschichtsschreibung, abzielten; daher die Zunahme der Regionalstudien, die den Erfolg der französischen Geschichtswissenschaft ausmachten, in erster Linie VertreterInnen der Neuzeitforschung, aber auch der Mediävistik und manchmal sogar der Zeitgeschichte,⁷ die davon überzeugt waren, dass die Akkumulation diese Studien auf ein riesiges Puzzle hinauslaufen würde, das eines Tages die angestrebte Erstellung einer Gesamtgeschichte (*histoire totale*) ermöglichen sollte. Diesem in den großen Werken der ländlichen Geschichte allgegenwärtigen Tandem muss man eine dritte Säule hinzustellen, die wir in Ermangelung eines besseren Begriffes die ‚Lefebvre-Soboul’sche Säule‘ nennen werden, die, marxistisch inspiriert, sich besonders der Erforschung der Feudalherrschaft, ihrer Rentenabschöpfung und den Klas-

[Abbildungen siehe Druckfassung]



Zwei Klassiker und eine ‚große Synthese‘: Labrousse *La crise de l'économie française* (1944), Goubert *Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730* (1960) und die *Histoire de la France rurale* (1975-1976)

senkonflikte, die daraus resultierten, widmete. Doch auch hier wäre es trügerisch zu glauben, dass dieser dritte Vektor eine eigene kleine Welt darstellte. Ganz im Gegenteil, es gab zahlreiche Gelegenheiten zum Dialog mit den *Labroussiens* und den *Goubertiens*. Erinnern wir uns, dass Albert Soboul über den ländlichen Raum von Montpellier im Ancien Régime⁸ dissertiert hatte und dass die vorrevolutionäre Krise ein großes Aufgabengebiet für die Anhänger dieser Richtung⁹ blieb.

Die Ursachen für den Niedergang

Diese Art der Geschichte des ländlichen Raumes erfuhr, wie gesagt, einen dauerhaften Niedergang während der Achtzigerjahre. Die Gründe sind recht leicht auszumachen. Zu den Faktoren, die auf das Geschick der Geschichte des ländlichen Raumes eingewirkt haben, zählen die Erneuerung oder das Entstehen anderer Forschungstypen, die eine Bresche in die Vorherrschaft des Ökonomischen und des Sozialen geschlagen haben. Die Religionsgeschichte, die politische Geschichte, die Kulturgeschichte haben eine viel beachtete Renaissance erlebt und sind bedeutende Felder der Geschichtsschreibung geworden, wie sich am Sprudeln der Reflexion, die sie umgibt, und der Fruchtbarkeit ihrer Ansätze zeigt. Gleichzeitig hat die Mentalitätsgeschichte, die bereits in den Siebzigerjahren sehr wichtig war, eine spektakuläre Entwicklung genommen, da nach und nach die Repräsentationen, die Identitäten und die Vorstellungswelten der Individuen in den Forschungsansätzen immer mehr Raum einnahmen. In diesem Sinne konnte der ländliche Raum kaum mehr eine andere Rolle spielen, denn als Hintergrund für die gewählten Problematiken zu dienen, die im Übrigen dem Raum als solchem mehr oder minder gleichgültig gegenüber standen.

Andere, indirekte, Gründe haben ebenfalls einen nicht unerheblichen Einfluss auf den Niedergang der ländlichen Geschichte gehabt. Der erste davon ist, paradoxer Weise, das Aufkommen der Informatik oder, genauer, der rasante Fortschritt der Mikroinformatik. Nicht, dass die HistorikerInnen das Hilfsmittel Computer überhaupt nicht gekannt hätten, sie verwendeten es

seit den Sechzigerjahren. Doch das esoterische und wenig leistungsstarke Instrument der Anfänge wich einem banalen Werkzeug mit einem breiten Spektrum der Datenverarbeitung, welches weit über die Ansprüche der Forschenden hinausging. Man hätte annehmen können, dass die Verbreitung der Maschine ihre Fantasie anregen und sie hin zu immer mehr Daten und immer größerer statistischer Raffinesse führen würde, dass also die Richtung von Labrousse gestärkt würde. Dem war nicht so. Das Resultat war vielmehr ein In-Frage-Stellen der statistischen Auswertungen, und es ist ohne Zweifel ziemlich paradox, feststellen zu müssen, dass die Forschenden solange die Datenerhebungsblätter und Berechnungen vervielfacht haben, solange sie technisch eingeschränkt und gezwungen waren, eine Fülle von Anstrengungen zu unternehmen, um ihr Material zu sammeln und auszuwerten. Ab dem Moment aber, als sie ein effizientes Werkzeug zur Verfügung hatten, haben sie mehr oder weniger das Interesse daran verloren. Wie soll man diesen seltsamen Prozess erklären? Eine Vielzahl von Gründen erklären diese erstaunliche Kehrtwendung.¹⁰ Die Fortdauer des Engpasses, den die Datensammlung darstellt, welche immer noch genauso zeitaufwändig ist; die Enttäuschung über die nach intensiver Aufbereitungsarbeit gewonnenen Erkenntnisse, die bisweilen lediglich bereits Bekanntes erbrachten; die massive Ablehnung jeglicher Mathematisierung durch zahlreiche Studierende, die aus nicht naturwissenschaftlichen Zweigen und sogar aus den Naturwissenschaften kamen – ein Umstand, der uns Fragen über die Zweckmäßigkeit des naturwissenschaftlichen Unterrichts, der an junge französische Lernende verschwendet wird, aufgibt.

Als ein weiterer Faktor hat das Aufkommen der Mikrogeschichte eine wesentliche Rolle im Bedeutungsverlust des regionalen Ansatzes gespielt. Der Erfolg dieser konkurrierenden historischen Praxis stellte die vom französischen Modell der ländlichen Geschichte angebotenen Perspektiven zutiefst in Frage.¹¹ Die Mikrogeschichte hat nicht nur vorgeschlagen, die Skala der Analyse zu verändern, indem sie sich von den großen makroökonomischen Untersuchungen abwandte, um die Handlungen und Gebärden der kleinen Gemeinschaften unter ihr Mikroskop zu nehmen, wie man allzu oft denkt. Es geht nicht um das Ersetzen der regionalen Studien, deren Repräsentativität zu wünschen übrig lässt, durch Monografien über Dörfer, bei denen man nicht genau erkennt, welchen Mehrwert sie bieten. Es reicht nicht aus, sich auf lokale Ebene zu begeben, um Mikrogeschichte zu betreiben. In Wirklichkeit befindet sich die Gesamtheit der Methoden der so genannten traditionellen Geschichtsschreibung unter dem Skalpell der Mikrohistorie. Was in Frage gestellt wird, ist die Einteilung in gesellschaftliche Schichten ausgehend von vorgefertigten Querschnitten zu Gunsten einer Vision des sozialen Zusammenhangs in Form von Netzwerken. Die Analyseebene ist im Übrigen nicht mehr die Gruppe, sondern die Einzelperson oder die Familie, deren Strategien, Wege, Verbindungen man erforscht. Die Suche nach der Repräsentativität durch das Erstellen von Stichproben in ausreichend großer Anzahl wird zugunsten des Strebens nach Beispielhaftigkeit, die aus einer Anzahl von Informationen, die eines oder mehrere Individuen betreffen, herausgegriffen wird, aufgegeben. Bei dieser Vorgehensweise kommt der Familie, den Verwandtschaftsnetzen und anderen Verbindungen eine wachsende Bedeutung zu. Diese Wende zeigte gleichzeitig die neu entwickelten Synergien mit anderen Disziplinen, nicht mehr mit der Wirtschaft, deren Modelle sich manchmal als enttäuschend herausstellten, sondern mit der Anthropologie, von der die HistorikerInnen zunehmend Konzepte übernahmen.

Ein weiteres Element, das die Aufmerksamkeit stark von der Geschichte des ländlichen Raumes weglenkte, war die ideologische Wende, die sich in den Achtzigerjahren vollzog. Der Niedergang des Marxismus unter den französischen HistorikerInnen hat gleichzeitig die Auf-

gabe der Priorität der materiellen Faktoren als Motor der Geschichte und die Schwindel erregende Abkehr vom Begriff der Klasse mit sich gebracht. So verschwanden auch die gesellschaftlichen Gruppen zu Gunsten der individuellen oder familiären Strategien und eines weniger die Konflikte betonenden, weniger ökonomisch fundierten Zugriffs auf die sozialen Beziehungen vor allem durch die Mikrogeschichte.

Aber in Wirklichkeit saß das Übel viel tiefer. Ebenso sehr wie durch äußere Faktoren wurde die traditionelle ländliche Geschichte, die inzwischen von neuen VertreterInnen der Historie etwas herablassend betrachtet wurde, im Inneren von einer gewissen Ratlosigkeit zermürbt. Die Sammlung von Daten und die wiederholte Erforschung von lokalen Gesellschaften unterlagen dem Gesetz der abnehmenden Grenzerträge. Es war offenkundig, dass der Mehrwert durch jede neue lokale Studie immer marginaler wurde, dass jede neue Serie im Vergleich zu den voran gegangenen weniger erbrachte, kurz, dass die erklärende Wirkung der seriellen und regionalen Geschichte nicht so eindeutig war, wie man lange Zeit gedacht hatte.¹² Die Desillusionierung war ebenso groß wie vormals die Hoffnung, durch diese Art von Geschichtsschreibung die Totalität der historischen Realität erfassen zu können.

Die Produktionssphäre

Das Wachstum

Die Sechzigerjahre waren von der Vorstellung des Wachstums und der Krisen besessen. Diese Fragen stellen sich heute nicht mehr in der gleichen Weise, aber sie bleiben umso prägnanter, als sie weiterhin eine intensive wissenschaftliche Aktivität im Ausland nähren. Die Debatten um die landwirtschaftliche Revolution, besonders im 18. Jahrhundert, oder über den „Umbruch im Jahr 1000“¹³ haben sich weitgehend verlagert, aber beschäftigen nichtsdestoweniger weiterhin die HistorikerInnen. Die große Enquete über die Zehenerträge, die die Geschichtsschreibung vor nunmehr dreißig Jahren geprägt und es ermöglicht hatte, ein eindrucksvolles Dossier über die landwirtschaftliche Konjunktur zusammen zu stellen, hat anderen Unternehmungen Platz gemacht.¹⁴ Sie stützen sich auf Quellen, die zwar nicht ignoriert, aber bisher zu wenig verwendet wurden: die Inventare nach Todesfällen oder Buchhaltungen, aber auch Pachtverträge.

Die Analyse von Ernteerträgen nach der Manier der britischen Forschung, die sich für *probate inventories* oder *diaries* begeistern, hat bislang wenig erbracht, zumal sich nur wenige französische Forschende in diese Richtung orientiert haben.¹⁵ Ferner müsste man sicher sein, ob solche Dokumentationen existieren und man in der Lage wäre, die entsprechenden Corpora zusammen zu stellen. Es ist weiters nicht sicher, dass die Datensammlung über Ernten das zentrale Anliegen dieses Forschungstyps ist. Selbstverständlich verfügen wir über zahlreiche, von Mittelalter-, Neuzeit- und ZeithistorikerInnen gesammelte Ertragsdaten; aber es ist schwer, den bruchstückhaften, nicht zusammenpassenden und kaum kompatiblen Zahlen einen Sinn zu geben. Dennoch haben einige Forschende Pachtverträge, Buchhaltungen und Verlassenschaftsinventare verwendet, um Zeiten, Umstände und Tragweite des Wachstums auszumachen.¹⁶

Viel mehr als eine exakte Bezifferung der Wachstumsraten ist es der agrartechnologische Wandel, oder, genauer, der Verbreitungsgrad der Neuerungen, die Erschließung neuer Absatzwege und neuer Spezialisierungsformen – kurz, der *Innovationsprozess* –, der ein Problem darstellt. Das Einführen neuer Kulturen, die materiellen Veränderungen, die Modifizierungen der Speichersysteme, die Verbesserungen des Lebensstandards und des Komforts der Bevölke-

rung zählen zu den zahlreichen Indikatoren, die innovative Forschungen und Experimente hervorgerufen haben.¹⁷ Damit wird man mit einer anderen Version der „landwirtschaftlichen Revolution“ konfrontiert, die so heftig und vergeblich diskutiert wurde.¹⁸ Daher ist es erlaubt, die erreichten Fortschritte hervor zu streichen, nicht so sehr auf der Ebene des Erfindens oder Entdeckens neuer Vorgehensweisen, deren Einfluss grundsätzlich begrenzt ist, sondern auf jener der Verbreitung und des Experimentierens im großen Stil.

Die Krisen

Man weiß um den zentralen Platz, den die Analysen der sogenannten Krisen des Ancien Régime in der klassischen Argumentation der französischen Geschichtsschreibung einnimmt. Es war allgemein anerkannt, dass eine schlechte Ernte oder, genauer gesagt, eine Aufeinanderfolge schlechter Ernten zur Teuerung führte.¹⁹ Die schlechten Transportmöglichkeiten, das Horten der Früchte aus Angst vor Mangel oder aus Lust an der Spekulation brachten weite Kreise der Bevölkerung an den Rand der Hungersnot. Der Hunger wiederum zog einen Anstieg der Mortalität nach sich, die mit einem Empfängnisrückgang einherging. Die Rolle dieser Krisen und ihre unmittelbaren oder indirekten oder gar nur nebensächlichen demografischen Auswirkungen sind heftig diskutiert worden.²⁰ Eigentlich berät man noch immer darüber, ob man in den ländlichen Gebieten Frankreichs an Hunger starb²¹ und ob die Mortalitätsspitzen entsprechend dem so weit verbreiteten Schema tatsächlich mit den Subsistenzkrisen zusammenhingen oder ob sie vor allem durch Epidemien hervorgerufen wurden und nur zufällig mit den Ausschlägen der Lebensmittelpreise zusammenfielen.

Ebenso debattiert man noch immer, dem Modell von Labrousse folgend, über die Auswirkungen der Getreidekrise auf die handwerkliche und industrielle Produktion und auf die Beschäftigung.²² Seit den Anfängen wurde mit Kritik an dieser Sichtweise der industriellen Krise nicht gespart, obwohl nichts dafür spricht, die Verbindung zwischen der Krise in der Landwirtschaft und der Unterbeschäftigung im Handwerk in der klassischen Version der Krisentheorie a priori von der Hand zu weisen.²³ Die Polemik, die zunächst gedämpft blieb, erfuhr einen unerwarteten Auftrieb, als die Krise von 1789 von Labrousse als der Archetyp der Krise des Ancien Régime und als ein Faktor für den Ausbruch der Revolution dargestellt wurde. Heute ist man nicht mehr so sicher, ob diese Krise beispielhaft war; man fragt sich sogar, ob sie nicht atypisch war, zumal auch die Auswirkungen des Freihandelsabkommens mit England von 1786 neu bewertet werden.²⁴ Neu ist jedoch, dass diese in der Geschichtsschreibung anderer Länder bislang weitgehend nicht vorhandenen Problemstellungen, in dem Maße wie das englische Modell seine Virtuosität verliert, auch nichtfranzösische Forschende zu interessieren beginnen. Es ist kein Dogma mehr, dass Frankreich das einzige Land gewesen wäre, das diesen ökonomischen Katastrophen und den Folgen der Teuerung ausgesetzt war, zumal ja die Reflexion über das Verhältnis von Getreideknappheit und Preisanstieg in dem Land entstanden ist, von dem man glaubte, dass es solche Getreidekrisen gar nicht kannte.²⁵

Der kapitalistische Agrarbetrieb: englisches Modell und andere Modelle

Die Vorstellung eines entscheidenden Fortschritts der englischen Landwirtschaft auf der Basis des kapitalistischen Großbetriebs, der ganz außerhalb der Reichweite der kleinen, in der Selbstversorgung hängen gebliebenen Bauern Frankreichs war, überzeugt heute nicht mehr

wirklich. Die „Brenner-Debatte“, die diesen Dualismus endgültig festgeschrieben hat, scheint nun mehr beendet zu sein, und dies aus zwei Gründen:²⁶

Der erste ist, dass bestimmte französische Regionen, im Klartext die Île-de-France und die dem Anbau von Getreide im großen Stil gewidmeten Ebenen der Region um Paris, den großen kapitalistischen Pächter, der innovativ in seinen Anbaumethoden und auf der Suche nach sozialem Aufstieg ist, sehr wohl kannten. Diese durch die Nähe eines großen städtischen Konsumzentrums beflügelten Pächter waren profitorientiert und erzielten auf ihren außergewöhnlich großen Höfen stattliche Ergebnisse. Sie stellten eine dynamische *gentry* dar, die den englischen *gentlemen-farmers* in nichts nachstanden.²⁷

Der zweite Grund ist, dass sogar auf kleinen Höfen die dynamische Kraft der am Markt orientierten Bauern, die in der Lage waren, sich in kühne Spezialisierungen zu stürzen, eklatant war. Das Beispiel Flandern ist bekannt, aber es gibt auch andere leicht ortbare regionale Beispiele wie das Elsass.²⁸ Das Verhalten der Weinbauern ist ebenfalls gut dokumentiert,²⁹ doch es gibt noch andere Gruppen, die in Marktbeziehungen eintraten, wie die „Baumhändler“ oder Baumschulbesitzer,³⁰ oder auch die Gemüsegärtner und Obstbauern der Pariser Region,³¹ um nur einige Beispiele zu nennen, die im hintersten Winkel der Archive und in aktuellen Arbeiten aufgetaucht sind.

Zur Zeit findet eine regelrechte Rehabilitierung des bäuerlichen Kleinbetriebes (*petite culture*) durch Neuzeit- und ZeithistorikerInnen statt.³² Auch die kleinen Betriebe konnten innovativ, marktorientiert und in der Lage sein, geschickt von den Gelegenheiten, die die städtischen Märkte boten, zu profitieren. Somit entdecken und beschreiben die Forschenden die vielen Formen der Spezialisierung, welche die Bauernschaft in die Austauschbeziehungen integrierten. Die *alternative cultures*, wie die englischen HistorikerInnen sagen, sind aus jener Anonymität hervorgetreten, in die sie durch Getreide- und bisweilen auch den Weinbau verbannt worden waren.³³ Diese neue Version passt insofern nicht so recht zum Modell des „französischen Wegs“ zum Kapitalismus, das von einer marxistischen Strömung in den Siebzigerjahren propagiert wurde, als die Revolution in keiner Weise einen Bruch in der Integration der kleinen Landwirtschaftsbetriebe in die Marktbeziehungen darstellte.³⁴

Spezialisierungen und Markt

Aus diesem Kontext heraus lässt sich das gesteigerte Interesse der HistorikerInnen an der Tierzucht erklären.³⁵ Man kann nicht mehr sagen, dass sie diese Tätigkeit im Gefolge einer Tradition, die Ende der Siebzigerjahre explizit in Frage gestellt wurde, nach wie vor wie ein „notwendiges Übel“ behandeln würden.³⁶ Die Viehseuchen, die Verbesserung der Rassen, die Modelle der Kommerzialisierung zählen zu den neuen Forschungsfeldern der Wirtschaftsgeschichte des ländlichen Raumes.³⁷ Die Entwicklung der Stallfütterung und die Praxis der auf die Pariser Fleischversorgung hin orientierten Mastwirtschaft in der Normandie gehören nunmehr ebenso zu den Lieblingsthemen der HistorikerInnen wie die Produktionsabläufe und die Zuchtwahl der Rinder im Bas-Maine.³⁸ Diese historiografische Neuorientierung erzwingt auch eine Neubewertung der Charakteristika der verschiedenen Produktionssysteme.

Einerseits liegt die Betonung stark auf den Logiken, die der Nutzbarmachung des Bodens zu Grunde liegen. Die Weigerung, bestimmte Typen von Landwirtschaft mit Worten wie „Rückständigkeit“ oder „Verknöcherung“ zu definieren, ist offenkundig. Sogar Formen der landwirtschaftlichen Erschließung, die archaischen Charakter haben, finden nun ihren Platz in einem kohärenten und rationalen System.³⁹ Noch provokanter ist der Gedanke, dass die

Routine nützlich ist, stellt sie doch einen gewissen Schutz für den Bauern und gleichzeitig einen Garant für die Wirksamkeit der landwirtschaftlichen Techniken dar.⁴⁰ In diesem Sinne ist die Verbreitung des landwirtschaftlichen Fortschritts nicht nur ein Problem von Information und Imitation, sondern auch eines des Risikos, wenn man bedenkt, was durch den Einsatz einer neuen Pflanze oder einer neuen Technik auf dem Spiel stehen konnte.

Andererseits führte die Beharrlichkeit im Streben nach Verbesserung der Produktivität und in der zügellosen Suche nach Gewinn durch die Senkung der Produktionskosten direkt zu einer Kritik an den Auswüchsen des Produktivitätsstrebens. Die Aufzucht von weißen Kälbern, wieder einmal für den Pariser Markt bestimmt, kann als Symbol der sukzessiven Anpassungen der Produzenten bestimmter mehr oder weniger gut platzierter Gegenden betrachtet werden.⁴¹ Sie kann genauso gut auch als Abweg interpretiert werden, der direkt zu den Exzessen bei Produktionsmethoden führt, die wenig auf die Nahrungsmittelsicherheit, das Wohlergehen der Tiere oder die Umwelt Bedacht nehmen.

Natürlich werden diese Spezialisierungen durch die vom Markt gebotenen Gelegenheiten gesteuert. Im Gegensatz zu den negativen Konnotationen, die dem Markt einst anhängen, ist er unerwartet und vielleicht übertrieben zur wichtigsten Triebkraft des landwirtschaftlichen Fortschritts avanciert. Die treibende Rolle der Städte für die Entstehung von Spezialisierungsprozessen, der Entwicklung bestimmter Techniken und das Wachstum der Produktion wird in der Annahme, dass „die Stadt das Land wach geküsst“ hätte, betont.⁴² Der Markt und der Austausch sind so zum Thema schlechthin für Studien zur Geschichte des ländlichen Raums geworden.

Halten wir fest, dass es sich nicht um einen gänzlich freien, sondern, ganz im Gegenteil, um einen kontrollierten Markt handelt. Während die HistorikerInnen nicht aufgehört haben, die spekulativen Manöver der Großpächter, besonders während der Revolution, hervorstreichend, ist es gebräuchlich geworden, die Regeln einer „moralischen Ökonomie“ in Erinnerung zu rufen.⁴³ Die Besteuerungsinitiativen der Sansculotten oder der ländlichen Massen hatten also ihre Vorbilder. Das Streben nach dem höchsten Gewinn durch die Großproduzenten, die darauf achteten, von der Getreideknappheit kurz vor der neuen Ernte oder den Missernten zu profitieren, war durch ungeschriebene Gesetze und die staatlich ausgeübte Kontrolle, die vorschrieben, dass der Markt beliefert werden musste, um die Not zu lindern, mehr oder weniger zum Scheitern verurteilt.⁴⁴ Es war kein Zufall, wenn ein großer Pächter, wie jener von Plessis-Gassot, mit seinen Nachbarn ein Hühnchen rupfen musste, weil er versucht hatte, aus der Krise von 1740 Nutzen zu ziehen, während seine eigene Versorgung für gewöhnlich gänzlich von den saisonalen Preisschwankungen abgekoppelt war.⁴⁵

Die sozialen Beziehungen

Die sozialen Kategorien und die Herrschaft

Während in der Blütezeit der *Annales* wirtschaftliche Fragestellungen die Geschichtsschreibung beherrscht haben, werden nun die bisher in hierarchischen Begriffen, als Stratifizierung und Klassenkampf, konzipierten sozialen Beziehungen einer radikalen Revision unterzogen. Die HistorikerInnen des ländlichen Frankreich haben aufgehört, über die Fragen von Hierarchie und Schichtung zu debattieren. Nunmehr wird die Gesellschaft anders betrachtet und das individuelle Verhalten in den Vordergrund gerückt. Der Schwerpunkt liegt nicht mehr auf Konflikten zwischen sozialen Gruppen, sondern auf familiärer Solidarität oder

auf Handlungen des gesellschaftlichen Lebens, die „ein soziales Band knüpfen“, wie es so schön heißt. Und dies, obwohl die mit einer Unterteilung der Gesellschaft in mehr oder weniger geschlossene, mehr oder weniger segmentierte Kategorien verbundenen Fragen von Zeit zu Zeit noch immer die Neugier der HistorikerInnen wecken.⁴⁶

Man weiß, dass der Gegensatz zwischen Untertanen und Herrn, die feudale Unterdrückung, die im Mittelalter entstand und sich bis zur Revolution fortsetzte, teilweise die sozialen Beziehungen im Dorf strukturierte und die ländliche Gemeinschaft täglich mit ihrem oder ihren Feudalherrn stritt. Unter diesen Umständen nahm die Frage der feudalen Abschöpfung, ihres Gewichtes und ihrer Belastung für die bäuerliche Wirtschaft einen zentralen Platz bis zum Vorabend der Revolution ein. Sie nährte zahlreiche Arbeiten, die sich bemühten, so gut als möglich den Teil des bäuerlichen Einkommens zu beziffern, der dem Lehnsherrn zukam und schriebe dieser Ausbeutung einen Großteil der Übel, die die bäuerliche Wirtschaft behinderten, zu.⁴⁷

Dieser Diskurs ist nicht verschwunden, aber die Feudalherrschaft, Muster der Unterdrückung und einzig der Unterdrückung in der traditionellen Geschichtsschreibung, erfährt eine Rückkehr mit unerwartetem Wohlwollen, auch wenn dies nur partiell ist. Sie wird nun auch, im Widerspruch zur traditionellen Sichtweise, als eine Struktur gesehen, die Dienste zum Wohle der ländlichen Gesellschaft leistete.⁴⁸ Es gilt nicht einmal mehr als unantastbare Wahrheit, dass das von ihr gesprochene Recht in irgendeiner Weise unterschiedlich zu dem der königlichen Gerichte war. Daran erkennt man die lange Wegstrecke, die für eine kritische Revision der Funktionsweise des feudalherrlichen Systems, so wie es im Allgemeinen dargestellt wird, zurückgelegt werden musste. Es ist nicht so, dass die traditionellen Klassenkonflikte ganz vergessen wären, aber sie treten weit hinter die individuellen Konflikte oder die Logik der Situation zurück.

Die Herrschaft ist oft in einen harten Kampf verstrickt, um ihre Rechte zu behalten und die Ansprüche, auf die sie ein Recht hat, aufrecht zu erhalten. Es stimmt, dass sie sich an einem Ort (etwa in der Bretagne oder in Burgund) hart und unnachgiebig zeigen konnte⁴⁹ und an einem anderen Ort (etwa im Bas-Maine) das System ohne Gewaltanwendung funktionierte, aber das war nicht überall der Fall.⁵⁰ Recht häufig sahen sich die untertänigen Bauern bereits lange Zeit als die wahren Besitzer des Bodens.⁵¹ Die Eigentumsfrage wurde zwar nicht gesetzmäßig, aber doch faktisch zu Gunsten des Bauern entschieden, und dieser Umschwung hatte beträchtliche Auswirkungen, weil er alle Prozesse des Zugangs zum Land bestimmte. So musste der Herr nachgeben, Rückgaben durchführen, Anpassungen zustimmen und eine aufmerksame Führung ausüben, um nicht das zu verlieren, was ihm zustand.⁵² Alle Tricks, Betrügereien und Widerstände waren in der Tat gut genug, um den ungeliebten Belastungen zu entgehen, so dass die Entscheidung, die Feudalherrn zu entschädigen, damit sie ihre Rechte abgeben, so wie sie von der gesetzgebenden Versammlung (*Constituante*) verlautbart wurde, die meiste Zeit nicht einmal ansatzweise durchgeführt wurde.

Die kleinen Bauernhöfe und die Eigenbewirtschaftung

In seiner klassischen Ausprägung kann man ohne Übertreibung sagen, dass der nach Autonomie strebende landwirtschaftliche Kleinbetrieb als die ideologische Basis des sozialen und wirtschaftlichen Gebäudes fungierte. So erklärt sich, dass die HistorikerInnen des ländlichen Raumes so viel Energie darauf investiert haben, um die Verteilung des Bodens heraus zu arbeiten und den Grad der Unabhängigkeit der Bauernkategorien zu definieren.⁵³ Das soziale Modell der traditionellen Geschichtsschreibung war implizit der kleine Bauer mit Besitz. Un-

ter diesen Umständen erschien die Pachtwirtschaft nur als eine Notlösung, die einen Zustand der Abhängigkeit verriet und dem Bauern nicht die Kontinuität garantierte, die er brauchte, und damit eine Bremse für den wirtschaftlichen Fortschritt darstellte. Die Halbpacht stellte das größte aller Übel dar, das den Bauern dem Grundbesitzer unterwarf, ihn abhielt, Neuerungen einzuführen und ihm die Mittel nahm, es zu versuchen, wenn er dazu bereit war. Sie wurde zugleich als ein Produkt und ein Instrument der Unterentwicklung gesehen.

Heute wird dieses Modell völlig in Frage gestellt. Es wurde bereits erwähnt, dass die großen Pächter in der marxistischen Version der Agrarentwicklung als Agenten des kapitalistischen Weges gelten. Niemand hatte freilich ihre Vorreiterrolle in Frage gestellt, aber die Hypothese eines für den landwirtschaftlichen Fortschritt hinderlichen Besitzwechsels war ab dem Moment hinfällig, ab dem man feststellte, dass die Pächterfamilien sehr lange in aller Ruhe im Besitz ihrer Betriebe blieben und die Pächterdynastien der Île-de-France ihre Verträge mit großer Regelmäßigkeit verlängert bekamen.⁵⁴ Ihr Reichtum und ihre Verwurzelung sicherten ihnen die soziale und politische Herrschaft ohne irgend einen Konkurrenten, besonders dort, wo der Lehnsherr wenig anwesend war, in einem solchen Maße, dass man zur Charakterisierung dieses Systems, das die Revolution problemlos überdauerte, von „Pächterherrschaft“ (*fermocra- tie*) gesprochen hat.⁵⁵ Die Grenzen dieser Stabilität müssen noch genauer definiert werden, aber sie ist für einen beträchtlichen Teil der großen Betriebe unbestreitbar, und paradoxer Weise zementierte die Weitergabe innerhalb der Familie die Allmacht der großen Pächter eher als dass sie sie untergrub.

Der Widerspruch zur traditionellen Sichtweise ist im Hinblick auf die Halbpacht noch viel radikaler. Man nimmt immer mehr an, dass ihr ungerechtfertigter Weise alle Übel angelastet wurden und sie Opfer einer Art ‚schwarzer Legende‘ wurde.⁵⁶ Obzwar sie ein mehr oder weniger paternalistisches Verhältnis implizierte,⁵⁷ war sie doch keinesfalls ein Hindernis für den wirtschaftlichen Fortschritt und proletarisierte nicht systematisch die Bewirtschafter. Es ist symptomatisch, dass die Teilpächter in bestimmten Regionen zu den reichsten Bauern zählten und das Pachtsystem sich in Wirklichkeit sehr gut der Entwicklung von sehr rentablen Spezialisierungen wie all jenen rund um die Viehzucht anpasste.⁵⁸ So werden alle Annahmen, die man noch vor wenigen Jahren als gut fundiert betrachtet hatte, ins Gegenteil verkehrt.

Verschuldung und Eigentum

Im gleichen Geist galt lange Zeit der Kredit als Instrument der Unterdrückung oder Zerstörung der Bauernschaft. Es gibt zahllose Studien, die den Weg von nicht zahlungskräftigen Schuldnern zur Hölle beschreiben, auf welchen die Gläubiger, gierig, ihre Besitztümer an sich zu reißen, lauerten.⁵⁹ Heute sieht man das ganz anders: Der Kredit ist ein Instrument, das eine soziale Beziehung herstellt, die Landbevölkerung vor dem Untergang bewahrt und ihr die Mittel zur Verfügung stellt, ihren Bedarf an Bargeld zu befriedigen. Er hat nicht mehr primär die Funktion, die bäuerlichen Geldkoffer zu leeren, sondern sie wieder zu befüllen. Durch einen erstaunlichen und vielleicht übertriebenen Umschwung wird der Kredit als eine Notwendigkeit für die Durchführung von Investitionen und zur Strukturierung des sozialen Zusammenhangs gesehen.

Auch versuchten die Gläubiger nicht unbedingt, die Hand auf die mageren und wenig verlockenden Landstücke ihrer Schuldner zu legen, sondern liehen ihnen aus Gründen des Klientelismus über den Wert des Pfandes hinaus Geld und baten dann alle Heiligen, sie nicht

zur Pfändung von Gütern ohne großen ökonomischen Wert zu treiben.⁶⁰ Wenn die Verschuldung nicht der Hebel für die Enteignung der Armen und die Akkumulation von Landbesitz durch die Reichen war, so hatte sie dennoch eine spezifische Funktion im Sozialsystem. Sie garantierte den Unternehmern, Viehzüchtern und Händlern die Verfügbarkeit und Unterordnung einer Arbeitskraft, die dazu gezwungen war, die von ihr geforderten Pflichten zu erfüllen. Sie war ein Instrument der sozialen und politischen Unterwerfung.

Im gleichen Zug ist das Thema des Kampfes um das Land und der klassische Gegensatz zwischen Grundeigentümern und Bauern um die Verfügungsgewalt über den Boden, das für die traditionelle Geschichtsschreibung so wichtig war, aus der Mode gekommen. Das Motiv der bäuerlichen Enteignung zu Gunsten der städtischen Milieus über den Weg der Verschuldung und des Grundstücksmarktes gilt als überholt, ohne dass man sich im übrigen wirklich die Mühe gemacht hätte, die tatsächliche Tragweite dieser Eroberung des Bodens durch die städtischen Milieus zu messen. Man weiß nunmehr, dass die Zeit der Enteignung der Bauern gewissermaßen im 17. Jahrhundert abgelaufen ist. Man ist sich nicht einmal mehr ganz sicher, ob der bäuerliche Besitz, außer in Krisenzeiten, tatsächlich von den Rentenbeziehern aufgezehrt wurde, da ziemlich häufig ein Wiedererwerb im Laufe von Wohlstandsphasen dem Rückzug zu folgen schien.⁶¹ Man bezweifelt sogar den Willen der Gläubiger, der Güter ihrer Schuldner habhaft zu werden.⁶² Allerdings blieb die Anfälligkeit für Krisen auch im 18. Jahrhundert noch sehr stark. Der Markt belebte sich an bestimmten Orten in diesen Momenten und führte tatsächlich zu einer (temporären?) Enteignung der Bauern. Aber es ist wichtig festzuhalten, dass der Grundstücksmarkt an andern Orten davon überhaupt nicht tangiert wurde.⁶³

Im Rahmen der Thematik des Kampfes um den Boden hat die Revolution, wie man weiß, einen bevorzugten Platz eingenommen. Man muss hier daran erinnern, dass die Frage der nationalen Güter, die der Kirche und den Emigranten entzogen worden waren, der Ausgangspunkt der Geschichte des ländlichen Raumes in Frankreich war. Die ersten Studien, die vor mehr als 100 Jahren durchgeführt wurden, haben eine Fülle von Forschungsarbeiten nach sich gezogen, ohne dass jemals auch nur annähernd die Gesamtheit des nationalen Territoriums abgedeckt worden wäre.⁶⁴ Aus diesen unzähligen Daten konnte keine in irgendeiner Weise glaubhafte Synthese erstellt werden, die über die sehr vagen Schätzungen, die Georges Lefebvre hinterlassen hatte, hinausging.⁶⁵ Heute weiß man Dank der von zwei Historikern aufgewandten Arbeit, dass die Güter der Kirche kaum 6 Prozent des Bodens darstellten und die Gesamtheit der verkauften Nationalgüter nicht einmal 10 Prozent desselben ausmachten.⁶⁶ Der angekündigte Umbruch fand also nicht statt; und dies rechtfertigt, mit einem Quäntchen Provokation, die Feststellung, dass nirgendwo die Enteignung der Kirchengüter so schwach ausfiel wie in Frankreich und dass man nirgendwo so viel darüber gesprochen hat.⁶⁷

Ein anderes Modell: Der Bauer als Akteur

Strategien: Akkumulation und Ungleichheiten

Die in Frankreich über einen Zeitraum von nahezu 75 Jahren größtenteils ignorierten Thesen von Chayanov setzen sich in der aktuellen Geschichtsschreibung immer mehr durch.⁶⁸ Sie unterscheiden aufeinander folgende, an unterschiedliche Phasen des familiären Zyklus gebundene Perioden der Akkumulation und der Besitzaufgabe, ohne dass es deshalb zu massiven Besitzveränderungen zum Schaden der Bauern gekommen wäre. Das Wechselspiel dieser wider-

sprüchlichen Bewegungen von Expansion und Schrumpfung bringt unweigerlich die Aufteilung des Besitzes ins ursprüngliche Gleichgewicht zurück, ohne dass es entscheidende Transfers zwischen den Gruppen gäbe. Die Grundbesitzstruktur wird davon kaum tangiert. Es versteht sich, dass man dieser Version nicht vollkommen zustimmen muss, besonders da die aktuellen Arbeiten klar Auswirkungen der Generationen und der sozialen Verschiebungen gezeigt haben, die dieses allzu verlockende Schema auf die Probe stellen.

Die Konzeption eines Grundstücksmarktes, die *natural sellers* und *natural buyers* einander gegenüberstellt, wobei die ersteren unerbittlich zur Enteignung verdammt und letztere mit der dauernden Ausdehnung ihres Besitzes befasst sind, hat wesentliche Korrekturen erfahren.⁶⁹ Die Forschungsarbeiten zum Grundstücksmarkt betonen immer mehr die Rolle der Verwandtschaft bei der Auswahl und der Formierung des Preises. Sie erlauben tatsächlich eine Unterscheidung von Phasen in der Existenz von Familien, in denen die Landakkumulation geplant, dann durchgeführt und schließlich eingestellt wird. Die Erbfolge (oder Hoffolge) passt sich mehr oder weniger dem Familienzyklus an, wobei sich von selbst versteht, dass die Tragweite und die Bedingungen dieses Akkumulationszyklus von der Konjunkturlage beeinflusst werden, was kurz- wie langfristig zu dauerhaften Verschiebungen zwischen den Generationen hinsichtlich des Zugangs zum Boden führte.⁷⁰

Familiäre Strategien: Die Vererbung und die soziale Reproduktion

Früher war die zentrale Frage eher, wie man möglichst viele Erben unterbringen und dennoch das Überleben des Betriebes gewährleistet werden konnte, ohne ihn zu zerstückeln, oder wie man sein Wiedererstehen durch Aufteilung vorbereiten konnte. Heute stellt sich eher die Frage, wie man einen Nachfolger findet, der den Grund und Boden übernimmt, den man zurücklässt. Die Vererbungspraktiken, die mit der Eheschließung einhergehenden Fragen und das Thema der Verwandtschaft tangieren somit die bäuerlichen Gesellschaften in gleichem Maße wie andere Bevölkerungsgruppen.⁷¹ Die Forschungsmethoden, mit denen Mittelalter- und NeuzeithistorikerInnen den Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb von Führungsgruppen, etwa den Feudalherrn des Mittelalters oder dem neuzeitlichen Adel, nachgehen, lassen sich, sobald die Datenlage sich für diese Art von Übung eignet, großteils auch auf die bäuerlichen Schichten anwenden. Es geht um ein Verständnis der Logiken, die die Familien dazu bringen, diese oder jene Weise der Vererbung vorzuziehen und die eine oder andere Strategie zu wählen.

Man weiß bereits seit langem, dass es Gegenden gab, wo nach dem Gleichheitsprinzip geteilt wurde, und andere, in denen eine große Ungleichheit zwischen den Erbberechtigten bestand, wobei man die Aufteilung des Landbesitzes traditionell eher als Widersinnigkeit betrachtete, für welche grob gesprochen die Revolution verantwortlich gemacht wurde. Heute nimmt man nicht mehr an, dass jene Familien, die einer Aufteilung des bewirtschafteten Landes vornahmen, um keines ihrer Mitglieder zu benachteiligen, einfach Unsinn machten, sondern dass sie ihre eignen Prioritäten, ihre Logik und eine spezifische Vorstellung von ihrem Verhältnis zum Land hatten.⁷² Man glaubt kaum mehr, dass es die Revolution war, die einen unseligen Hang zur unüberlegten Aufteilung des Landbesitzes hervorgebracht.⁷³ Vielmehr haben die Praktiken der Benachteiligung von Erben dem egalitären Druck ebenso standgehalten wie die Teilung zwischen allen Erben ohne Schwierigkeiten weiter praktiziert wurde. Man hat erkannt, dass die Praktiken, die nach und nach in bis heute sich im Wesentlichen gleichenden Karten eingezeichnet wurden, zwar die überwiegenden Praktiken waren, sie aber die

Familien in keiner Weise daran hinderten, je nach Konjunkturlage, individueller Lage oder gemäß den Wünschen des Haushaltsvorstandes anders zu entscheiden.⁷⁴ Es gab durchaus eine gewisse Gestaltbarkeit der Praktiken, die sich an die Veränderungen in der Umwelt anpassten. Die Familien hatten ihre Strategien, und die Erforschung der Vererbungs- und Heiratssysteme, die im übrigen stark verflochten sind, hat sehr originelle Verhaltensweisen ans Tageslicht gebracht.

Bislang wurden vor allem Übergabemuster in Gegenden mit geschlossener Vererbungsweise untersucht. Die Pyrenäen sind so sehr zur bevorzugten Zone zur Analyse der Rolle der Stammfamilie bei der Besitzweitergabe geworden, dass man von einem Pyrenäen-Modell sprechen konnte.⁷⁵ Man weiß genau, wie die Familien entschieden, um den Fortbestand ihrer „Häuser“ zu sichern und eines der Kinder zum Erben (*ainé*) erkoren. Dieses Modell, dem andere Regionen mit Varianten folgten,⁷⁶ wurde so prägend, dass man schließlich dachte, dass der Großteil der Franzosen ihre Güter einem einzigen Erben vermachten. Dem war aber nicht so. Es gab je nach Region ganz unterschiedliche Verhältnisse zum Boden und in vielen von ihnen, wenn nicht der Mehrheit, bestanden die Familien gegen alles und jeden darauf, allen Kindern den gleichen Teil zukommen zu lassen. Jedoch erklären die Komplexität des Prozesses und sein weniger exotischer Charakter, dass man die außergewöhnliche Komplexität dieses Vererbungssystems und die ihm zugrunde liegende Logik nun weniger gut im Griff hat.⁷⁷

Praktiken und kollektives Eigentum

Auch die Debatten um die Nutzungsrechte und um das Gemeindeland werden mit wachsendem Interesse einer Revision unterzogen.⁷⁸ Die kollektiven Praktiken, unüberwindbare Hindernisse für die alten Ökonomien, Symptome des ‚Rückstands‘ des ländlichen Frankreich, das nicht fähig wäre, dem Beispiel der englischen Einhegungen (*enclosures*) zu folgen, hätten angeblich die Einführung neuer Kulturen und Fruchtfolgen verhindert.⁷⁹ Der Widerstand ‚rückwärtsgewandter‘ Kleinbauern hätte somit den französischen ‚Rückstand‘ perpetuiert, der „Kampf für den landwirtschaftlichen Individualismus“ nicht die erwarteten Ergebnisse gebracht.⁸⁰ Dieses Schema ist radikal in Frage gestellt worden.

Es ist deutlich geworden, dass in wirtschaftlicher Hinsicht im Großen und Ganzen nicht viel auf dem Spiel stand und es eher um soziale und politische Fragen ging.⁸¹ Während die einen die Hartnäckigkeit der kleinen Bauern betonten, die fanatisch ihr Hab und Gut und ihre Rechte gegen die Manöver der Herrscher, die im 18. Jahrhundert von der Monarchie unterstützt wurden, verteidigten,⁸² wiesen die anderen besonders auf die Zwiespältigkeit der Regierungsposition und auf die auch in diesem Zusammenhang eher zögerliche Einstellung eines Teils der Eliten hin. Auch die Haltung der Bauernschaft war wenig klar, da sozial gespalten, wobei die großen Bauern nicht unbedingt die schärfsten Gegner der kollektiven Praktiken, aus denen sie manchmal einen Vorteil zogen, waren, und die Armen nicht unbedingt die Nutznießer waren, wenn man bedenkt, dass ihnen das Gewohnheitsrecht nicht überall Zugang zu diesen ergänzenden Ressourcen gewährte. Mit der Revolution nahm das Problem eine noch konfliktrichtigere Wendung und wurde zu einem Politikum, was auch erklärt, warum diese spannungsgeladene Frage so sehr ins Rampenlicht gerückt wurde.⁸³

Nichts wäre also falscher, als zu denken, dass die Weigerung, die Gemeindegrenzen aufzuheben oder die Aufhebung von Nutzungsrechten auf das Konto eines perversen Obskurantismus gingen. Nichts wäre ungenauer, als zu glauben, dass die armen Bauern alle erbitterte Ver-

teidiger genossenschaftlicher Praktiken waren und jede Art von Teilung oder Einhegung ablehnten, wie es auch ungenau wäre, das Gegenteil anzunehmen. Die Interessen der sozialen Gruppen waren nicht nur voneinander abweichend, wie man lange Zeit gedacht hat, sondern die Reaktionen der Mitglieder dieser Gruppen waren auch nicht so mechanisch, wie man vorgegeben hat. Die Anzahl der Variablen, die in Rechnung gestellt werden müssen und die nicht alle ausschließlich wirtschaftlicher Natur waren, war zu hoch, als dass die Alternativen so eindeutig gewesen wären. In Wirklichkeit waren die Interessen ziemlich durchmischt und die Wahl zwischen der einen oder der anderen Option war praktisch nicht zu entscheiden.⁸⁴

Conclusio: Der Austausch, die Mobilität, die Veränderung

Im Rückblick auf die Wechselfälle der Reflexion über die Geschichte des ländlichen Raumes in Frankreich stellt man fest, dass die Erneuerung in erster Linie durch eine kritische Reaktivierung von Themen vonstatten ging, die bereits ausführlich von den vorhergehenden Forschergenerationen behandelt worden waren. Zwei weitere konkurrierende Phänomene haben ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt: das Auftauchen neuer Forschungsgegenstände (etwa Grundstücksmarkt oder Vererbung) sowie interdisziplinäre (etwa Anthropologie oder Ökonomie) oder intradisziplinäre (etwa Mikrogeschichte) Anleihen. Das Auftauchen des Begriffes der Strategie, der Rückgriff auf die Verwandtschaft, der (wenn auch begrenzte) Rekurs auf bestimmte aus den Wirtschaftswissenschaften stammende Konzepte oder Theorien (Vertrag, Risiko, Informationen und so fort) sind einige Beispiele dafür. Was bei genauer Betrachtung an der Chronologie wie an den Modalitäten dieser Anleihen und dieser Auswahl überrascht, ist, dass sie mitten in der Krisenphase wurzeln, in den Achtzigerjahren, als die überkommenen Erklärungsweisen und die bewährten Ansätze ins Wanken gerieten. Die Perspektiven, die sich an der Schwelle zum 21. Jahrhundert eröffnen, sind das Ergebnis schwieriger Anpassungen, die die französischen *ruralistes* in den Jahren vor 1994 durchlebt haben. Diese Veränderungen im Nachdenken über das Land sind nicht folgenlos geblieben, soviel ist sicher. Die neue Art, die Geschichte des ländlichen Raumes zu konzipieren, hat nach und nach den historischen Blick auf die Bauern oder die Landbevölkerung im Allgemeinen während der vorindustriellen Ära oder am Beginn des industriellen Zeitalters verschoben.

Erstens wurde eine Bresche in das Bild des leidenden, rückständigen, archaischen Bauern geschlagen und zugleich betonte man seine Wahlmöglichkeiten und die Zwänge, die die Wahl erklären.⁸⁵ Die Diskrepanz zum englischen Bauern, zielgerichtet, modern und unternehmerisch, wurde beträchtlich abgeschwächt. Keine Rede mehr von einer französischen Bauernschaft ohne Weitblick, unfähig zu Innovation oder vorausschauendem Handeln. Nachdem die englische Geschichtsschreibung sich lange Zeit in der Bewunderung für die Heldentaten aus Norfolk erging (nach Grimm das Schneewittchensyndrom oder eher jenes der Stiefmutter, die ständig im Spiegel sicherstellen muss, dass sie die schönste ist), und die französische Geschichtsschreibung lange an ihrem Glauben an einen unüberwindbaren Rückstand festgehalten hat (nach Andersen das Syndrom des hässlichen kleinen Entleins, zutiefst nebensächlich und hoffnungslos ausgegrenzt), werden zu beiden Seiten des Ärmelkanals gleichzeitig Nuancierungen dieses scharfen Gegensatzes vorgenommen. Der Mythos vom landwirtschaftlichen Vorsprung Englands und vom französischen Rückstand wird revidiert. Es gibt auch, wie bereits erwähnt, andere Entwicklungsmodelle als den großen kapitalistischen Agrarbetrieb, der

im Übrigen auch in Frankreich nicht fehlte, wie wir bereits festgehalten haben. Diese unterschiedlichen Wege landwirtschaftlichen Entwicklung wurden reichlich aufgezeigt.⁸⁶

Zweitens ist der Gedanke einer ausschließlich auf Selbstversorgung ausgerichteten Bauernschaft, die ganz auf eine erträumte Autarkie abzielt, nicht mehr akzeptabel. Man erkennt zunehmend an, dass eher das Gegenteil richtig ist. Mit wenig Grund und Boden ausgestattet, daher gezwungen, sich einen Gutteil der Ressourcen von außen zu besorgen, ist die Bauernschaft dazu verdammt, in Tauschbeziehungen einzutreten und an den Produkt-, Arbeits-, Boden- (durch Kauf oder Pacht) und Kreditmärkten teilzunehmen.⁸⁷ Gewiss führten die jeweiligen lokalen Bedingungen und die Ausstrahlungskraft der Städte zu unterschiedlichen Verhaltensweisen. Die den Bauern angeblich angeborene Abneigung gegenüber Marktbeziehungen und Profitstreben darf aber zu Recht bezweifelt werden. Nicht selten entdeckt man eine sukzessive Anpassung der ländlichen Wirtschaft, die im Großen und Ganzen bereit ist, den Ansprüchen des Marktes gerecht zu werden. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, dass die ländliche Gesellschaft, wiewohl zu einer gewissen Diät in Geldsachen gezwungen, die großen Edelmetallmünzen oder die Barzahlung bei bestimmten Transaktionen nicht kannte, wie man behauptet hat.⁸⁸

Drittens ist es die Allgegenwart vielfältiger Erwerbsformen, seien sie nun an die Proto-Industrialisierung gebunden oder nicht, die ohne Zweifel die erwünschte oder erlittene Einbindung in die Marktwirtschaft erleichterten. Die Gleichung „Landbewohner ist gleich Bauer“ hat damit viel von ihrer Glaubwürdigkeit verloren. Zu Recht ist diese Mischung unterschiedlicher Erwerbsarten ein wichtiges Konzept zur Charakterisierung der Arbeit der Bewohner des ländlichen Raumes geworden, die sicherlich alle mehr oder weniger Bauern waren, aber auch zweifellos alle oder fast alle mehr oder weniger etwas anderes. Die Vorherrschaft der landwirtschaftlichen Berufe hinderte die Landbevölkerung nicht an einer Diversifizierung ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten, um ihr Einkommen in den toten Zeiten des landwirtschaftlichen Zyklus oder durch die Arbeitskraft von Frauen oder Kindern aufzubessern. Sie griffen somit auf alle Lösungen zurück, die sich ihnen boten, beginnend mit jenen, die sich aus der Proto-Industrialisierung ergaben, der die Geschichtsschreibung eine Anzahl viel beachteter Werke gewidmet hat.⁸⁹

Die vorherrschende Vorstellung von zutiefst an ihrer Scholle und an den Parzellen hängenden Bauern, die diese fromm von Generation zu Generation weitergaben, wurde ernsthaft in Frage gestellt. Die Sesshaftigkeit des ländlichen Milieus mit ihrem begrenzten Horizont und ihrer Allergie gegen jegliche Mobilität wird stark bezweifelt. Es handelt sich nicht nur um die Saisonarbeiter, die auszogen, um an der Getreideernte oder an der Weinlese in Gegenden mit vorübergehendem Mangel an Arbeitskräften teilzunehmen,⁹⁰ sondern um permanente Wanderungsbewegungen, die den andauernden Bedarf an Spezialisten jeder Art befriedigten.⁹¹ Da sind die Netzwerke der Wanderhändler, die einen guten Teil Europas umspannten,⁹² oder die Migranten aus der Auvergne, die nach Spanien wanderten, um sich dort provisorisch oder endgültig nieder zu lassen.⁹³ Allgemein ist die aktuelle Tendenz, die angebliche Unbeweglichkeit der Landbevölkerung zu relativieren und die ‚unsichtbaren Wege‘, denen die Menschen folgten oder die sie zu anderen Orten führten, hervorzuheben.⁹⁴ Die starke Mobilität der Menschen ist einer der entscheidenden Gedanken, die das Hinterfragen der noch vor einigen Jahren geltenden Wahrheiten stützt. Über die Frage der Sesshaftigkeit beziehungsweise Mobilität gibt es zahlreiche lebhaftere Kontroversen zwischen den HistorikerInnen, die sich mit den Problemen der Migration befassen.⁹⁵

Die Immobilität der Strukturen, die so tief in der Vorstellungswelt der HistorikerInnen verankert war, versteht sich nicht mehr von selbst. Der Gedanke, dass die ländlichen Gebiete unbeweglich, widerspenstig gegenüber jeder Form der Weiterentwicklung, undurchlässig für Veränderungen und Neuerungen, ist nicht mehr an der Tagesordnung. In Wirklichkeit war die Zurückhaltung, die die Landbevölkerung gegenüber Neuerungen an den Tag legte, im Großen und Ganzen nur der Ausfluss einer grundlegenden Vorsicht, wenn man die Tragweite der von den Produzenten eingegangenen Risiken im Hinblick auf Fehlschläge bedenkt. Sie hinderte sie nicht daran, auf die Bedürfnisse der Märkte zu reagieren und sich so gut als möglich den plötzlichen Änderungen in den wirtschaftlichen Bedingungen anzupassen. Die HistorikerInnen betonen deshalb immer öfter die Veränderung in all ihren Formen und glauben kaum mehr an Gesellschaften ohne Geschichte.

Aus dem Französischen von Verena Riedler und Erich Landsteiner

Anmerkungen

- 1 Vgl. Jean Jacquart, *L'Histoire rurale en France. Les grandes étapes historiographiques*, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 1995, 1, 19-24.
- 2 Vgl. Georges Duby / Armand Wallon (Hg.), *Histoire de la France rurale*, 4 Bde., Paris 1975-1976.
- 3 Es handelt sich um die Zeitschrift *Histoire et Sociétés Rurales* unter der Leitung von Jean-Marc Moriceau.
- 4 Vgl. Erik Thoën, *L'influence de l'histoire rurale française à l'étranger. Quelques remarques*, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 1995, 1, 31-37.
- 5 Vgl. Ernest Labrousse, *Esquisse du mouvement des prix et des revenus en France au XVIII^e siècle*, Paris 1933 (Neuaufgabe: 1984); ders., *La crise de l'économie française à la fin de l'Ancien Régime et au début de la Révolution*, Paris 1944 (Neuaufgabe: 1990).
- 6 Vgl. Pierre Goubert, *Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730. Contribution à l'histoire sociale de la France du XVI^e siècle*, 2 Bde., Paris 1960, (Neuaufgabe: 1982); Jean Meuvret, *Le problème des subsistances à l'époque Louis XIV*, T. I : *La production des céréales dans la France du XVII^e et du XVIII^e siècle (Civilisations et sociétés 50)*, 2 Bde., Paris / La Haye 1977, T. II : *La production des céréales et la société rurale (Civilisations et sociétés 75)*, 2 Bde., Paris 1987, T. III : *Le commerce des grains et la conjoncture (Civilisations et sociétés 77)*, 2 Bde., Paris 1988.
- 7 Die Liste ist lang; sie reicht von Jean Jacquart, *La crise rurale en Ile-de-France 1550-1670*, Paris 1974, und Emmanuel Le Roy Ladurie, *Les paysans de Languedoc*, 2 Bde., Paris / La Haye 1966, bis Jean-Claude Farcy, *Les Paysans beaucerons au XIX^e siècle*, 2 Bde., Chartres 1989, und Jean-Michel Boehler, *Une société rurale en milieu rhénan: la paysannerie de la plaine d'Alsace (1648-1789)*, Strasbourg 1994. Bei den MediävistInnen vgl. Guy Fourquin, *Les campagnes de la région parisienne à la fin du Moyen Âge (du milieu du XIII^e siècle au début du XVI^e siècle)*, Paris 1964; René Fossier, *La Terre et les hommes en Picardie jusqu'à la fin du XIII^e siècle*, Paris / Louvain 1968. Bei den ZeithistorikerInnen vgl. Gabriel Désert, *Une société rurale au XIX^e siècle, les paysans du Calvados, 1815-1895*, 3 Bde., Lille 1975. Als vollständige Liste vgl. Jean-Marc Moriceau (unter Mitarbeit von Annie Antoine und Gérard Béaur), *La Terre et les paysans aux XVII^e et XVIII^e siècles. Guide d'histoire agraire*, Rennes 1999, 70-87.
- 8 Vgl. Albert Soboul, *Les Campagnes montpelliéraines à la fin de l'Ancien Régime. Propriété et cultures d'après les compoix*, Paris 1958.
- 9 Vgl. Guy Lemarchand, *La fin du féodalisme dans le pays de Caux. Conjoncture économique et démographique et structure sociale dans une région de grande culture de la crise du XVII^e siècle à la stabilisation de la Révolution (1640-1795) (Commission d'histoire de la Révolution française, Mémoires et Documents, 45)*, Paris 1989.
- 10 Vgl. Gérard Béaur, *L'histoire de l'économie rurale à l'époque moderne ou les désarrois du quantitativisme. Bilan critique*, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 1994, 1, 67-97.
- 11 Vgl. Jacques Revel, *L'histoire au ras du sol*, in: Giovanni Levi, *Le pouvoir au village. Histoire d'un exorciste dans le Piémont du XVII^e siècle*, Paris 1989, I-XXIII.
- 12 Vgl. Bernard Lepetit, *L'histoire rurale française: une vue cavalière*, in: *Cahiers d'Economie et de Sociologie Rurales* 1994, 53-58.
- 13 Vgl. Guy Bois, *La mutation de l'an mil. Lournand, village mâconnais, de l'Antiquité au féodalisme*, Paris 1989.

- 14 Vgl. Joseph Goy / Emmanuel Le Roy Ladurie (Hg.), *Les fluctuations du produit de la dime. Conjoncture décimale et domaniale de la fin du Moyen Age au XVIII^e siècle*, Paris / La Haye 1972; dies., *Prestations paysannes, dîmes, rente foncière et mouvement de la production agricole à l'époque préindustrielle*, 2 Bde., Paris / Le Haye / NewYork 1982; dies., *Tithe and agrarian history from the fourteenth to the nineteenth century: an essay in comparative history*, Cambridge 1982.
- 15 Vgl. Bruce Campbell / Mark Overton (Hg.), *Land, Labour and Livestock: Historical Studies in European Agricultural Productivity*, Manchester 1991; Mark Overton, *Agricultural Revolution in England. The Transformation of the Rural Economy, 1500-1850*, Cambridge 1996.
- 16 Vgl. die Sondernummer der Zeitschrift *Histoire & Mesure* 2000, 3/4, zum Thema *Productivité et croissance agricole*, herausgegeben von Gérard Béaur und Jean-Michel Chevet, und das von denselben 2003 organisierte Kolloquium zum Thema *Production et productivité agricoles*. Zur Verwendung der Pachtverträge vgl. Jacques Le Goff / J. A. Tim / Donald M. G. Sutherland, *What Can We Learn from Leases? A Preliminary View*, in: *Histoire & Mesure* 2000, 3/4, 289-320.
- 17 Zu den Inventaren als Quellen der Agrarinnovationen vgl. Jean-Marc Moriceau, *Un facteur de progrès agricole au centre du Bassin parisien: l'équipement des grandes exploitations de l'Ile-de-France du XVI^e au début du XIX^e siècle d'après les inventaires de fermiers*, in: M. Baulant / A. J. Schurmann / P. Servais (Hg.), *Inventaires après-décès et ventes de meubles. Apports à une histoire économique et quotidienne XIV^e-XIX^e siècle*, Louvain-la-neuve 1987, 212-231; Jean-Michel Chevet, *Le marquisat d'Ormesson (1700-1840). Essai d'analyse économique*, Paris 1983. Zur Bestimmung des Lebensstandards vgl. Micheline Baulant, *Niveaux de vie des familles rurales dans la Brie du XVI^e siècle*, in: Rolande Bonnain / Gérard Bouchard / Joseph Goy (Hg.), *Transmettre, hériter, succéder. La reproduction familiale en milieu rural, France-Québec, XVIII^e-XIX^e siècles*, Lyon / Paris / Villeurbanne 1992, 135-151.
- 18 Zur Kontroverse über die Agrarrevolution vgl. Goy / Le Roy Ladurie (Hg.), *Les fluctuations*, wie Anm. 14; Michel Morineau, *Les Faux-semblants d'un démarrage économique: agriculture et démographie en France au XVIII^e siècle* (*Cahiers des Annales*, 30), Paris 1971.
- 19 Vgl. Jean Meuvret, *Les crises de subsistances et la population de la France d'Ancien Régime*, in: *Population* 1946, octobre-décembre, 643-650, Wiederabdruck in: *Études d'histoire économique. Recueil d'articles* (*Cahiers des Annales*, 32), Paris 1971, 271-278; ders., *Les oscillations des prix des céréales aux XVII^e et XVIII^e siècles en Angleterre et dans les pays du Bassin parisien*, in: *Ebd.*, 114-124.
- 20 Vgl. unter anderen Goubert, Beauvais, wie Anm. 6; Meuvret, problème, wie Anm. 6.
- 21 Vgl. Marcel Lachiver, *Les Années de misère. La famine au temps du Grand Roi, 1680-1720*, Paris 1991.
- 22 Vgl. Labrousse, *Esquisse*, wie Anm. 5.
- 23 Vgl. David Landes, *The statistical study of french crises*, in: *Journal of Economic History* 2 (1950), 195-211.
- 24 Vgl. David R. Weir, *Les crises économiques et les origines de la Révolution française*, in: *Annales ESC* XLVI (1991), 4, 917-947.
- 25 Vgl. Jean-Pascal Simonin, *Des premiers énoncés de la loi de King à sa remise en cause. Essais de mesures ou fictions théoriques*, in: *Histoire & Mesure* 1996, 3/4, 213-254.
- 26 Vgl. Robert Brenner, *Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*, in: *Past and Present* 70 (1976), 30-75; Trevor Aston / Charles Philpin, *The Brenner debate: Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*, Cambridge 1985.
- 27 Vgl. Jean-Marc Moriceau, *Les Fermiers de Île-de-France. Ascension d'un patronat agricole (XV^e-XVIII^e siècles)*, Paris 1994.
- 28 Vgl. Dominique Rosselle, *Le Long cheminement des progrès agricoles. Le Béthunois du milieu du XVI^e au début du XX^e siècle*, 4 Bde., Thèse Lettres, Université de Lille III 1984; Boehler, *société*, wie Anm. 7.
- 29 Vgl. exemplarisch Georges Durand, *Vin, vigne et vigneron en Lyonnais et Beaujolais*, Paris / La Haye 1979; Marcel Lachiver, *Vin, vigne et vigneron en Région Parisienne du XVII^e au XIX^e siècles*, Pontoise 1982.
- 30 Vgl. Michel Traversat, *Les pépinières. Etude sur les jardins français et sur les jardiniers et les pépiniéristes*, Thèse de doctorat, EHESS Paris 2001.
- 31 Vgl. Florent Quellier, *Des fruits et des hommes. L'arboriculture en Ile-de-France (vers 1600-vers 1800)*, Rennes 2003.
- 32 Vgl. Boehler, *société*, wie Anm. 7; ders., *La petite culture en Alsace au XVIII^e siècle*, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 1995, 4, 69-103; Jean-Luc Mayaud, *La petite exploitation rurale triomphante. France XIX^e siècle*, Paris 1999.
- 33 Vgl. Joan Thirsk, *Alternative Agriculture: A History of the Black Death to the Present Day*, Oxford 1997; kritisch dazu: Jean-Pierre Poussou, *L'„agriculture alternative“? A propos d'un livre de Joan Thirsk*, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 1999, 2, 131-147.
- 34 Vgl. Florence Gauthier, *La voie paysanne dans la Révolution française, l'exemple picard*, Paris 1977; Albert Soboul, *A propos d'une thèse récente. Sur le mouvement paysan dans la Révolution française*, in: *Annales Historiques de*

- la Révolution française XLV (1973), 1 (211), 85-101, teilweise wiederabgedruckt in: Gérard Béaur (Hg.), *La Terre et les Hommes: France et Grande-Bretagne (XVII^e-XVIII^e siècles)*, Paris 1998, 250-256.
- 35 Vgl. Jean-Marc Moriceau, *L'élevage en France aux XVII^e et XVIII^e siècles*, Paris 1999.
- 36 Vgl. Jacques Mulliez, *Du blé, mal nécessaire. Réflexions sur les progrès de l'agriculture de 1750 à 1850*, in: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* 1979, janvier-mars, 3-47.
- 37 Vgl. François Vallat, *Les épizooties en France de 1700 à 1850. Inventaire critique chez les bovins et les ovins*, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 2001, 1, 67-104; Annie Antoine, *Les bovins de la Mayenne (1720-1820). Un modèle économique pour les campagnes de l'Ouest?*, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 1995, 4, 105-136.
- 38 Vgl. Bernard Garnier, *La mise en herbe dans le Pays d'Auge aux XVII^e et XVIII^e siècles*, in: *Annales de Normandie* 25 (1975), 157-180; ders., *Des bœufs pour Paris: commercialisation et élevage en Basse-Normandie (1750-1900)*, in: Annie Antoine (Hg.), *Des animaux et des hommes. Économie et sociétés rurales en France (XI^e-XIX^e siècles)*, numéro spécial de la revue *Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest* 106 (1999), 1, 121-138; Annie Antoine, *La sélection des bovins de l'Ouest au début du XIX^e siècle. Évolution des pratiques et des représentations*, in: *Ebd.*, 63-85.
- 39 Vgl. Annie Antoine, *Fiefs et villages du Bas-Maine au XVIII^e siècle*, Mayenne 1994.
- 40 Vgl. Jean-Michel Boehler, *Routine oder Innovation in der Landwirtschaft: „Kleinbäuerlich“ geprägte Regionen westlich des Rheins im 18. Jahrhundert*, in: Reiner Prass / Jürgen Schlumbohm / Gérard Béaur / Christophe Duhamelle (Hg.), *Ländliche Gesellschaften in Deutschland und Frankreich, 18.-19. Jahrhundert*, Göttingen 2003, 101-124.
- 41 Vgl. Olivier Fanica, *La production de veau blanc pour Paris. Deux siècles de fluctuations (XVII^e-XX^e siècles)*, *Histoire et Sociétés Rurales* 2001, 1, 105-130.
- 42 Vgl. Jean-Michel Chevet, *La Terre et les Paysans en France et en Grande-Bretagne du début du XVII^e siècle à la fin du XVIII^e siècle*, Bd. 1: *Les Hommes et les structures foncières*, Bd. 2: *Les hommes et la production*, Paris 1998-1999.
- 43 Vgl. Edward P. Thompson, *L'économie morale de la foule dans l'Angleterre du XVII^e siècle*, in: *La Guerre du blé au XVIII^e siècle*, Paris 1988, 31-92, frz. Übersetzung von: *The moral economy of the English crowd in the eighteenth century*, in: *Past and Present* 50 (1971), 76-136.
- 44 Vgl. Judith Miller, *Mastering the Market: The State and the Grain Trade in Northern France, 1700-1860*, Cambridge 2000; Steven L. Kaplan, *Les ventres de Paris. Pouvoir et approvisionnement dans la France d'Ancien Régime*, Paris 1988.
- 45 Vgl. Jean-Marc Moriceau / Gilles Postel-Vinay, *Ferme, entreprise, famille. Grande exploitation et changements agricoles. Les Chartiers XVII^e-XIX^e siècles*, Paris 1992.
- 46 Vgl. Gérard Béaur, *Les catégories sociales à la campagne: penser un instrument d'analyse*, in: *Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest* 106 (1999), 1, 159-176.
- 47 Vgl. Albert Soboul, *Le prélèvement féodal au XVIII^e siècle*, in: *L'abolition de la féodalité dans le monde occidental*, Colloque de Toulouse 1968, Paris 1971, 115-127.
- 48 Vgl. Annie Antoine, *Die Grundherrschaft in Frankreich am Ende des Ancien Régime: Gegenwärtiger Stand und neue Perspektiven der Forschung*, in: Prass / Schlumbohm / Béaur / Duhamelle (Hg.), *Ländliche Gesellschaften*, wie Anm. 40, 53-75; dies., *Fiefs et villages*, wie Anm. 39.
- 49 Vgl. Pierre de Saint Jacob, *Les Paysans de la Bourgogne du nord au dernier siècle de l'Ancien Régime*, Paris 1960 (Neuaufgabe: Rennes 1995); Henri Sée, *Les classes rurales en Bretagne du XVI^e siècle à la Révolution*, Paris 1906.
- 50 Vgl. Annie Antoine, *Fiefs et villages*, wie Anm. 39.
- 51 Vgl. Gérard Béaur, *Les rapports de propriété en France sous l'Ancien Régime et dans la Révolution. Transmission et circulation de la terre dans les campagnes françaises du 16^e au 19^e siècles*, in: Nadine Vivier (Hg.), *Actes du colloque d'histoire rurale comparée France-Grande-Bretagne*, Mans 2002.
- 52 Vgl. Gérard Aubin, *La seigneurie en Bordelais d'après la pratique notariale (1715-1789)*, Rouen 1989; Jean Bastier, *La féodalité au siècle des Lumières dans la région de Toulouse vers 1670-1789 (Commission d'histoire économique et sociale de la Révolution, Mémoires et Documents, XXX)*, Paris 1975.
- 53 In Fortsetzung von Goubert, *Beauvais*, wie Anm. 6.
- 54 Vgl. Jean-Marc Moriceau, *Les Fermiers*, wie Anm. 27; ders., *Im Zentrum des landwirtschaftlichen Fortschritts? Landwirtschaftliche Großbetriebe in Frankreich vom 17.-19. Jahrhundert*, in: Prass / Schlumbohm / Béaur / Duhamelle (Hg.), *Ländliche Gesellschaften*, wie Anm. 40, 77-100.
- 55 Vgl. Jean-Pierre Jessenne, *Pouvoir au village et Révolution. Artois, 1760-1848*, Lille 1987.
- 56 Vgl. Annie Antoine, *La légende noire du métayage (France de l'Ouest, XVIII^e-XIX^e siècles)*, in: Gérard Béaur / Mathieu Arnoux / Anne Varet-Vitu (Hg.), *Exploiter la terre. Les contrats agraires de l'Antiquité à nos jours*, Rennes 2003, 457-470.

- 57 Vgl. Francis Brumont, Le métayage en Gascogne à l'époque moderne, in: Béaur / Arnoux / Varet-Vitu (Hg.), Exploiter la terre, wie Anm. 56, 135-154.
- 58 Vgl. François Spindler, Le métayage et l'orientation de l'élevage en France. Le développement des races bovines à viande, in: Béaur / Arnoux / Varet-Vitu (Hg.), Exploiter la terre, wie Anm. 56, 267-276.
- 59 Vgl. Goubert, Beauvais, wie Anm. 6; Jacquart, La crise rurale, wie Anm. 7.
- 60 Vgl. Laurence Fontaine, Le marché contraint, la terre et la Révocation dans une vallée alpine, in: Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine 1991, 275-294.
- 61 Vgl. Gérard Béaur, Le marché foncier à la veille de la Révolution. Les mouvements de propriété beaucerons dans les régions de Maintenon et de Janville de 1761 à 1790, Paris 1984; Anne Jollet, Terre et Société en Révolution. Approche du lien social dans la région d'Amboise, Paris 2000.
- 62 Vgl. Laurence Fontaine, Droit et stratégies: la reproduction des systèmes familiaux dans le Haut-Dauphiné (XVI^e-XVIII^e siècles), in: Annales ESC XLVII (1992), 6, 1259-1277.
- 63 Vgl. Béaur, Le marché, wie Anm. 61.
- 64 Am Beginn stand Ivan Vasilevitch Loutchisky, De la petite propriété en France et de la vente des biens nationaux, in: Revue Historique 1895, 4, 71-122; Georges Lefebvre, Les Paysans du Nord pendant la Révolution française, Lille 1924 (Neuaufgabe: Paris 1972) hat nach wie vor Modellcharakter.
- 65 Vgl. Georges Lefebvre, Les recherches relatives à la vente des biens nationaux, in: Revue d'Histoire Moderne III (1928), 188-219, Wiederabdruck in: Études sur la Révolution française 1954, 223-245.
- 66 Vgl. Bernard Bodinier / Éric Teyssier, L'événement le plus important de la Révolution. La vente des biens nationaux, Paris 2000.
- 67 Vgl. Gérard Béaur, L'histoire économique de la Révolution n'est pas terminée, in: Martine Lapiet / Christine Peyrard (Hg.), La Révolution française au carrefour des recherches, Aix-en-Provence 2003, 21-44.
- 68 Vgl. Alexandre Chayanov, L'organisation de l'économie paysanne, Paris 1990 (Erstausgabe: 1925).
- 69 Vgl. Richard Smith, Some Issues Concerning Families and their Property in Rural England 1250-1800, in: Richard Smith (Hg.), Land, Kinship and Life-Cycle, Cambridge 1984, 1-86.
- 70 Vgl. Gérard Béaur, Land Accumulation, Life-course and Inequalities among Generations in XVIIIth century France. The Winegrowers from the Chartres Region, in: The History of the Family 3 (1998), 3, 285-302; ders., Der Bodenmarkt im Frankreich des 18. Jahrhunderts: Konjunkturen der Verkäufe und Strategien des Erwebs, in: Prass / Schlumbohm / ders. / Duhamelle (Hg.), Ländliche Gesellschaften wie Anm. 40, 247-267.
- 71 Vgl. Jean Yver, Essai de géographie coutumière. Egalité entre héritiers et exclusion des enfants dotés, Paris 1966; Emmanuel Le Roy Ladurie, Système de la coutume. Structures familiales et coutumes d'héritage en France au xvi^e siècle, in: Annales ESC XXVII (1972), 4-5, 825-846.
- 72 Vgl. Bernard Derouet, Pratiques successorales et rapport à la terre: les sociétés paysannes d'Ancien Régime, Annales ESC XLIV (1989), 1, 173-206; ders., Transmettre la terre. Origines et inflexions récentes d'une problématique de la différence, in: Histoire et Sociétés Rurales 1994, 2, 33-67.
- 73 Vgl. Joseph Goy, Transmission successorale et paysannerie pendant la Révolution française: un grand malentendu, in: Études Rurales 1988, 110-112, 45-56; Christine Lacanette-Pommel, La Famille dans les Pyrénées de la coutume au code Napoléon, Universatim Pyrégraph 2003.
- 74 Vgl. Fontaine, Droit et stratégies, wie Anm. 62; Gérard Béaur, La transmission des exploitations: logiques et stratégies, in: Gérard Bouchard / Joseph Goy / Anne-Lise Head-König (Hg.), Nécessités économiques et pratiques juridiques. Problèmes de la transmission des exploitations agricoles (XVIII^e-XX^e siècles), Mélanges de l'Ecole Française de Rome 1998, 110/1, 109-116.
- 75 Vgl. Isac Notamment Chiva / Joseph Goy (Hg.), Les Baronnie des Pyrénées: anthropologie et histoire, permanences et changements, 2 Bde., Paris 1981-1986; Rolande Bonnain, Le mariage dans les Pyrénées centrales, 1789-1836, in: Ebd., Bd. 2: Maisons, Espaces, Familles, Paris 1985, 123-156; ders., Les „bonnes maisons“: perception, expression et réalité de la stratification sociale d'un groupe villageois, in: Ebd., Bd. 1: Maisons, Mode de vie, Société, Paris 1981, 123-161; Antoinette Fauve-Chamoux, Les frontières de l'autorégulation paysanne: croissance et famille-souche, in: Revue de la Bibliothèque nationale 50 (1993), hiver, 38-47; dies., Le fonctionnement de la famille-souche dans les Baronnie des Pyrénées avant 1914, in: Annales de démographie Historique 1987, 241-262; Anne Zink, L'héritier de la maison. Géographie coutumière du Sud-Ouest de la France sous l'Ancien Régime, Paris 1993.
- 76 Vgl. Elisabeth Claverie / Pierre Lamaison, L'impossible mariage. Violence et parenté en Gévaudan XVII^e, XVIII^e, XIX^e siècles, Paris 1982; Alain Collomp, La Maison du père. Famille et village en Haute-Provence aux XVII^e et XVIII^e siècles, Paris 1983.
- 77 Vgl. Gérard Béaur, Land Transmission and Inheritance Practices in France during the Ancient Regime: Differences of Degree or Kind?, in: David R. Green / Alastair Owens (Hg.), Family Welfare: Gender, Property and Provi-

- sion *Since the Seventeenth Century*, Westport CT 2004; Bernard Derouet, *La transmission égalitaire du patrimoine dans la France rurale (XVI^e-XIX^e siècles)*. Nouvelles perspectives de recherches, in: F. Chacon Jimenez (Hg.), *Historia de la Familia*, Bd. 3: *Familia, Casa y Trabajo*, Murcia 1997, 73-92. Einen Überblick in deutscher Sprache bietet Antoinette Fauve-Chamoux, *Besitzweitergabe, familiäre Machtverhältnisse und die Rolle der Frauen im Frankreich des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: Prass / Schlumbohm / Béaur / Duhamelle (Hg.), *Ländliche Gesellschaften*, wie Anm. 40, 167-185.
- 78 Vgl. Nadine Vivier, *Propriété collective et identité communale: les Biens communaux en France (1750-1914)*, Paris 1998; dies., *Vive et vaine pâtures. Usages collectifs et élevage en France (1600-1800)*, in: *La Terre et les Paysans. Productions et exploitations agricoles aux XVII^e et XVIII^e siècles en France et en Angleterre*. Actes du Colloque de la Société des historiens modernistes des universités (Aix-en-Provence, 1998), Paris 1999, 73-106; dies., *Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Gemeinheiten in Frankreich*, in: Prass / Schlumbohm / Béaur / Duhamelle (Hg.), *Ländliche Gesellschaften*, wie Anm. 40, 223-246.
- 79 Vgl. Georges Lefebvre, *La Révolution française et les paysans*, in: *Annales Historiques de la Révolution Française X (1933)*, 97-128, Wiederabdruck in: *Études sur la Révolution française 1954*, 246-268, und teilweise in: Béaur (Hg.), *La Terre*, wie Anm. 34, 243-249.
- 80 Vgl. Marc Bloch, *La lutte pour l'individualisme agraire dans la France du XVIII^e siècle. I. L'œuvre des pouvoirs d'Ancien Régime*, in: *Annales d'Histoire Économique et Sociale II (1930)*, 329-381; ders., *La lutte pour l'individualisme agraire dans la France du XVIII^e siècle. II. Conflits et résultats*, in: Ebd., 511-543; ders., *La lutte pour l'individualisme agraire dans la France du XVIII^e siècle. III. La Révolution et la Grande œuvre de prospérité*, in: Ebd., 543-556.
- 81 Vgl. Nadine Vivier, *Politische und soziale Hemmnisse gegen die Aufteilung des Gemeindegüter in Frankreich (1750-1914)*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2000*, 2, 45-56.
- 82 Vgl. Gauthier, *La voie*, wie Anm. 34.
- 83 Vgl. Vivier, *Propriété collective*, wie Anm. 78.
- 84 Vgl. Gérard Béaur, *Über eine mehrdeutige Diskussion. Gemeinheitsteilungen, Eigentumsgewinnung und Agrarfortschritt (Frankreich, 18. und 19. Jahrhundert)*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2000*, 2, 33-43.
- 85 Vgl. Béaur, *La terre*, wie Anm. 34.
- 86 Vgl. Philip T. Hoffman, *Growth in a Traditional Society. The French Countryside, 1450-1815*, Princeton 1996.
- 87 Vgl. Maurice Aymard, *Autoconsommation et marchés: Chayanov, Labrousse ou Le Roy Ladurie*, in: *Annales ESC XXXVIII (1983)*, 6, 1392-1410, Wiederabdruck in: Béaur (Hg.), *La Terre*, wie Anm. 34, 215-242.
- 88 Vgl. Gérard Béaur, *Familles, argent et marchés dans la France d'Ancien Régime*, in: Christian Dessureault / John A. Dickinson / Joseph Goy (Hg.), *Famille et marché, XVI^e-XX^e siècles*, Sillery 2003, 19-32; ders., *Des sols contre de la terre. L'argent dans les transactions foncières au XVIII^e siècle*, in: *L'argent des campagnes. Echanges, monnaie, crédit dans la France rurale d'Ancien Régime*, Journée d'étude tenue à Bercy (2000), Paris 2003, 171-183.
- 89 Vgl. Didier Terrier, *Les Deux Âges de la protoindustrie. Les tisserands du Cambrésis et du Saint-Quentinois (1730-1880)*, Paris 1996; Claude Cailly, *Mutations d'un espace proto-industriel: le Perche aux XVIII^e-XIX^e siècles*, Mortagne-au-Perche 1993, in der Folge der Arbeiten von Franklin Mendels sowie Peter Kriedte / Hans Medick / Jürgen Schlumbohm, *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen 1977.
- 90 Vgl. Abel Châtelain, *Les migrations temporaires en France de 1800 à 1914. Histoire économique et sociale des migrations temporaires dans les campagnes françaises au XIX^e et au début du XX^e siècle*, Villeneuve d'Ascq 1976.
- 91 Vgl. Abel Poitrineau, *Remues d'hommes. Les migrations montagnardes en France (XVII^e-XVIII^e siècles)*, Paris 1983.
- 92 Vgl. Laurence Fontaine, *Histoire du colportage en Europe*, Paris 1993.
- 93 Vgl. Rose Duroux, *Les Auvergnats de Castille. Renaissance et mort d'une migration au XIX^e siècle*, Clermont-Ferrand 1992.
- 94 Vgl. Paul-André Rosental, *Les sentiers invisibles*, Paris 1999.
- 95 Vgl. Alain Croix, *L'ouverture des villages sur l'extérieur fut un fait éclatant dans l'ancienne France. Position de thèse*, in: *Histoire et Sociétés Rurales 1999*, 1, 109-146; Jean-Pierre Poussou, *L'enracinement est le caractère dominant de la société rurale française d'autrefois*, in: *Histoire, Economie et Société 2002*, 1, 97-108; ders., *Les migrations internes dans la France d'autrefois, communication au colloque de Saint-Jacques de Compostelle, Movildade e migraciones internas na Europa latina*, o. O. 2000; Jacques Dupâquier, *Sédentarité et mobilité dans l'ancienne société rurale. Enracinement et ouverture: faut-il vraiment choisir?*, in: *Histoire et Sociétés Rurales 2002*, 2, 121-135.